MISZELLEN

Johann Peter Hebel über den Rheinfall

Der zweihundertste Geburtstag Johann Peter Hebels am 10. Mai gab vor allem den Landschaften am Hoch- und Oberrhein erwünschte Gelegenheit, dem Schöpfer der „Alemannischen Gedichte" und des „Schatzkästleins" herzlich zu huldigen. In Basel erinnerte in der Universitätsbibliothek eine Schau von Bildnissen und Dokumenten an den Dichter. Karlsruhe, wo er fast zwei Drittel seines Lebens wohnte, wo alle seine Werke entstanden sind, veranstaltete vom 7. Mai bis 22. September (Todestag) eine Ausstellung „Johann Peter Hebel und seine Zeit". In ihr waren neben zahlreichen Bildern und Erinnerungsstücken viele Originale seiner Hand zu sehen; darunter auch bisher nicht veröffentlichte, so Hebels Schilderung einer Schweizerreise, die er vom 22. August bis zum 22. September 1805 mit zwei jungen badischen Baronen unternommen hat.

Im Hinblick auf die lebhafte Diskussion über das Für und Wider der Schiffbarmachung des Hochrheins kommt hier der Abschnitt aus dem Hebelschen Reisetagebuch zum Abdruck, der den Aufenthalt in Schaffhausen — damals noch „Schafhausen" — schildert: „Den 23.ten August Schafhausen. Sie ist die Hauptstadt eines Schweitzer Kantons von gleichem Namen noch diesseits des Rheines, von reformierter Religion, von ziemlich nahen Bergen umgeben. Wir besahen diesen Vormittag den interessantesten Theil dieser Stadt und auf einer nahen Anhöhe die alte Vestung Munoth. Sie besteht aus einem großen, festgemauerten Rondel und einem hohen Thurm. Von diesem übersieht man die gantze Stadt und Gegend. In jener sind die festen geräumigen Wölbungen und der schöne gepflasterte Weg der inwendig bis auf den tiefen Grund hinab führt, sehenswerth. Der Grundstein soll im Jahre 1516 gelegt worden seyn. Seltene Bescheidenheit eines Thurmwarts! Nach Ebels wahrscheinlicherer Angab stammt dieses Werk noch von den alten Römern her. Von hier giengen wir auf die neue Rheinbrücke. Sie ward dem 15.ten Juli zum erstenmal befahren. Die alte 1758 von Grubemann erbaute bestand aus einem Hängwerk von einem einzigen Pfeiler unterstützt und passirte für ein Meisterstück der Brückenbaukunst, bis sie den 13.ten April 1799 von den Franzosen verbrannt wurde. Seitdem ists mit ihr umgekehrt, wie mit verstorbenen Menschen. An diesen hat man viel zu tadeln, solange sie leben. Sind sie nicht mehr, so bedeckt das Grab ihre Fehler, man gedenkt ihrer Vorzüge und beklagt ihren Verlust. Auf die alte Rheinbrücke schien Schafhausen stolz, solange sie stand; jetzt weiß man ihr lauter Gebrechen und sagt, die neue sey besser. Nachmittags giengen wir eine Stunde weit über Neuhausen an den Rheinfall. Die ganze Masse des Stroms stürzt hier über und zwischen den Felsen bey kleinem Wasser 50, bei hohem 80 Fuß mit fürchterlicher Gewalt hinab und bildet den größten Wasserfall in Europa. Wir nahmen den ersten Standpunkt am Drahtzug. Hier blickt man noch oberhalb des Sturzes in das wilde Gewühl der Wellen, die sich theils fürchterlich an den Felsen aufstemmen, dort kühn und trotzig hinabstürzen. Dann fuhren wir wogend über den Rhein, an der gantzen Fronte seines Falles vorüber an das jenseitige Ufer. Hier führt ein leichtes, jedoch wohl eingefaßtes hölzernes Gerüst bis zur Berührung des Rheinfalls hinaus, wo der Sturz am mächtigsten und wildesten und die ganze Übersicht bey weitem am interessantesten ist. Unbeschreiblich ist die Erhabenheit und Mannigfaltigkeit dieser Scene, dieser wilde Kampf und Sturm, dies ewige Zerstieben und Zernichten und Wiederkommen, dies betäubende Getöse, und dann wieder der feine Silberduft von aufgelöstem Wasserstaub, der das Gantze umfliegt und durch die schief einfallenden Sonnenstrahlen mit allen Farben des Regenbogens bemahlt wird. Eine steile Anhöhe nach dem Schloß Laufen hinauf führt endlich in einen Pavillon hinaus auf den 3.ten Standpunkt, wo man von der luftigen, fast senkrechten Höhe herab, bey einem Becher Wein die Rheinfläche oben und unter dem Sturz und ihn zwischen beiden mit wieder gesammelten Sinnen überschauen und bewundern kann. So thaten wir, begrüßten auf dem Rückweg zum erstenmal die hohen Schneeberge, die uns aus einer Ferne von vielleicht 20 bis 25 Stunden im Schimmer der Abendstunde entgegen glänzten und kamen auf der rechten Rheinseite über die Brücke wieder in Schafhausen an."

Die ebenso meisterhafte wie feinsinnige Schilderung des nie genug bewunderten und bestaunten Naturschauspiels, das bekanntlich auch Goethe in seiner „Schweizerreise" mitreißend gekennzeichnet hat, zeigt Johann Peter Hebel als geschulten Beobachter wie als erzählfrohen Interpreten seiner Eindrücke. Ist es nicht, als mache der „Rheinländische Hausfreund" den wohlgeneigten Leser mit der Kantonstadt und ihrem Rheinfall vertraut?

Otto Ernst Sutter